

Melonta Tauta

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei J.C.C.Bruns /Minden © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

I. April 2848. An Bord des Ballons ›Lerche‹. – Nun sollst Du, mein lieber Freund, zur Strafe Deiner Sünden, diesen langen, schwatzhaften Brief lesen müssen. Ich erkläre Dir kurz und bündig, daß ich Dich ein für allemal für Deine sämtlichen Bosheiten peinigen will, indem ich so langweilig, so unzusammenhängend, so wenig ausführlich, kurz, so stupid unlogisch schreiben werde, wie nur eben möglich! Ich bin also hier mit ein- oder zweihundert von der ›Ganaille‹ in einen schmutzigen Ballon zusammengepfercht, um eine Vergnügungsreise zu machen (was für eine drollige Vorstellung doch manche Leute vom ›Vergnügen‹ haben), und freue mich der ›angenehmen‹ Aussicht, keinesfalls vor einem Monat wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren. Hier gibt's keinen Menschen, mit dem man ein anständiges Wort reden könnte. Zu tun habe ich auch nichts. Und wenn man nichts zu tun hat, dann kommt die Zeit, in der man mit seinen Freunden korrespondiert: nicht wahr? Du siehst also, was mich bewogen hat, Dir diesen Brief zu schreiben – nichts weiter als meine Langeweile und Deine Sünden.

Putz Dir jetzt also Deine Brille und fasse männlich den Entschluß, Dich gehörig langweilen zu lassen. Ich will Dir auf dieser langweiligen Reise nämlich jeden Tag einen Brief schreiben. Du lieber Gott! Wann wird der Menschenschädel denn mal endlich eine vernünftige Erfindung machen? Werden wir denn auf ewig zu den tausend Unbequemlichkeiten einer Ballonfahrt verurteilt sein? Wird niemand eine raschere Art der Beförderung entdecken? Dieser Hundetrab, zu dem wir hier gezwungen sind, kann einem wahrhaftig zur Qual werden. Du darfst mir glauben: seit dem Aufstieg haben wir noch nie mehr als hundert Meilen die Stunde zurückgelegt! Die Vögel überholen uns, manche wenigstens. Ich versichere Dir, daß ich nicht im geringsten übertreibe. Zweifellos kommt uns unsere Bewegung noch langsamer vor, als sie ist, da wir mit dem Winde segeln und keinerlei Gegenstände erblicken, an denen wir unsere Schnelligkeit messen könnten. Ich muß allerdings gestehen, daß die Sache sich nicht ganz so schlimm ansieht, wenn wir uns mit einem anderen Ballon kreuzen. Obwohl ich an diese Art von Reisen längst gewöhnt bin, kann ich mich doch eines Schwindels nicht erwehren, wenn ein zweites Luftschiff über uns dahinsaust. Es kommt mir dann immer vor wie ein ungeheurer Raubvogel, der sich auf uns stürzen und uns mit seinen Klauen davontragen will. Heute morgen bei Sonnenaufgang schoß eines so nahe über uns dahin, daß sein herunterhängendes Tau sich in das Netzwerk unseres Schiffes verfang und uns in ernstliche Gefahr brachte. Unser Kapitän teilte mit, daß wir sicher empfindlich zu Schaden gekommen wären, wenn das Material unseres Ballons die plunderhafte gefirnifste ›Seide‹ gewesen wäre, die man vor fünfhundert oder tausend Jahren zur Herstellung der Ballons benutzte. Diese Seide, erklärte er mir, wurde durch die Eingeweide einer Art von Würmern erzeugt, die sorgfältig mit Maulbeeren – einer der Wassermelone ähnlichen Frucht – gefüttert und, wenn genügend gemästet, in einer Mühle gemahlen wurden. Die so entstandene Paste wurde Papyrus genannt und in verschiedener Weise bearbeitet, bis man endlich Seide erhielt. Sonderbarerweise war diese auch ein ganz bevorzugter Stoff zur Herstellung von Frauenkleidern! Doch diente sie, wie gesagt, auch zur Verfertigung von Ballons. Darauf entdeckte man ein besseres Material, das aus den Flaumfedern hergestellt wurde, die sich im Samenbehälter einer Pflanze befanden, welche allgemein Euphorbium, mit dem botanischen Namen jedoch Milchkraut hieß. Der aus ihnen gewonnene Stoff wurde wegen seiner großen Haltbarkeit Buckinghamseide genannt und vor seinem Gebrauch mit einer Lösung Kautchukgummi übergossen. Dies war ein Material, das zweifelsohne mit dem heute allgemein verwandten Guttapercha eine große Ähnlichkeit hatte. Der Kautschuk wurde gewöhnlich indischer Gummi oder Whistrobber genannt und ohne Zweifel aus einer Art von Schwämmen hergestellt. Nun sage mir noch einmal, daß ich nicht in der Altertumsforschung bewandert bin! Übrigens, ich sprach eben von dem Tau des fremden Ballons, das uns Gefahr brachte – es scheint, daß unser eigenes Tau eben einen Mann über Bord eines der magnetischen Schraubendampfer, von denen der Ozean unter uns wimmelt, geschleudert hat. Das Boot faßte, wie man mir sagte, ungefähr sechstausend Tonnen und war vollständig überfüllt. Es sollte doch verboten werden, daß diese kleinen Barken mehr als eine bestimmte, angemessene Zahl von Passagieren aufnehmen dürften. Es wurde natürlich nicht zugelassen, daß der Mann wieder an Bord kam, und bald war er den Blicken verschwunden. Es erfüllt mich mit großer Freude, mein lieber Freund, wieder einmal zu erkennen, daß wir in einer Zeit leben, in der man sich nicht um ein einzelnes Individuum kümmert. Wahre Menschlichkeit sorgt nur für die Masse. Übrigens – so nebenbei, da ich gerade von Menschlichkeit spreche – weißt Du, daß die Ansichten unseres unsterblichen Wiggins über Sozialismus durchaus nicht so originell sind, wie unsere Zeitgenossen anzunehmen geneigt sind? Pundit versicherte mir neulich, daß ganz dieselben Ideen in derselben Form vor etwa tausend Jahren von einem irischen Philosophen namens Furrier, der einen Kleinhandel mit Katzenfellen und anderem Pelzwerk betrieb, ausgesprochen worden

seien. Pundit ist in dergleichen Sachen beschlagen, muß Du wissen. Es ist ausgeschlossen, daß er sich irrt. Wie prächtig bestätigt sich doch jeden Tag die tiefsinnige Bemerkung des Hindus Ariestotalis (Pundit führte sie neulich einmal an): ›So sehen wir also, daß dieselben Meinungen nicht einmal oder zweimal, sondern unendlich oft nach einem gewissen Zeitlauf wieder unter den Menschen auftauchen.‹

2. April. Wir sprachen heute morgen mit dem Kutter, der zur Beaufsichtigung der Kabel hin und her kreuzt. Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß man es zuerst für unmöglich gehalten, die Drähte durch die See zu führen. Heutzutage kann man sich nicht erklären, an was für Schwierigkeiten man dabei gedacht haben könnte. So ändert sich die Welt, tempora mutantur – entschuldige, daß ich den Etrusker zitiere. Was sollten wir wohl ohne den Atlantischen Telegraphen anfangen? (Pundit sagte mir, daß ›Atlantisch‹ ein altes Adjektiv sei.) Wir hielten ein paar Minuten an und richteten ein paar Fragen an den Kutter. Da erfuhren wir denn unter anderen glorreichen Dingen, daß in Afrika ein wütender Bürgerkrieg ausgebrochen ist, während die Pest in Europa und Asien schöne Verwüstungen anrichtet. Ist es nicht wirklich merkwürdig, daß die Welt, ehe die Humanitätsphilosophie sie mit ihrem Licht erleuchtete, gewöhnt war, Krieg und Seuche für ein Unglück zu halten? Weißt Du, daß man in den Tempeln feierliche Andachten abhielt, um diese Übel (!) von der Menschheit abzuwenden? Ist es nicht wirklich schwer zu verstehen, aus was für Beweggründen unsere Vorahren so handelten? Waren sie so blind, nicht einzusehen, daß der Untergang von Myriaden einzelner nur der Masse zugute kommt?

3. April. Es ist wirklich ein großes Vergnügen, die Strickleiter, die zu der Spitze des Ballons führt, hinaufzuklettern und von dort oben die Welt zu betrachten. Von dem Schiffsraum selbst hat man, wie Du weißt, keine so ausgedehnte Aussicht, da man nicht so gut nach unten sehen kann. Wenn man jedoch hier sitzt, wo ich dies schreibe, in der luxuriös ausgestatteten Säulenhalle auf der Spitze, kann man nach jeder Richtung hin alles sehen, was vorgeht. Gerade jetzt ist eine ganze Schar von Ballons in Sicht und belebt den Luftraum, der von dem Gesumme vieler Millionen von Menschenstimmen durchschwirrt ist, in angenehmer Weise. Ich habe neulich sagen hören, daß Gelb (Pundit behauptet steif und fest, er habe Violett geheißt), der erste Luftschiffer, der es für möglich gehalten, die Atmosphäre nach allen Richtungen hin zu durchkreuzen, von seinen Zeitgenossen kaum angehört, ja im Gegenteil für eine Art genialen Wahnsinnigen gehalten worden sei, weil die Philosophen (!) jener Zeit die Ausführbarkeit seiner Idee für unmöglich gehalten. Nun ist es mir allerdings vollkommen unverständlich, wie sich ein offenbar so leicht durchführbarer Plan dem Verständnis der alten Weisen entzog. Doch es sind ja zu allen Zeiten die großen Hindernisse für den Fortschritt der Künste stets von den sogenannten Männern der Wissenschaft ausgegangen. Allerdings sind unsere Wissenschaftler nicht ganz so voreingenommen wie die alten; ich habe Dir über diesen Punkt noch etwas sehr Drolliges mitzuteilen. Weißt Du, daß es noch nicht länger als tausend Jahre her ist, seit die Metaphysiker die Menschheit von der sonderbaren Einbildung befreiten, daß nur zwei Wege zu Erkenntnis führten? Glaube es, wenn Du kannst! Vor vielen, vielen Jahren, in der Nacht der Zeiten lebte ein türkischer Philosoph (vielleicht war es auch ein Hindu) Namens Aries Tottle. Dieser Mann führte die deduktive oder aprioristische Methode der Erforschung ein. Er ging von dem, was er Axiome oder ›selbst offenbare Wahrheiten‹ nannte, aus und folgerte ›logisch‹ aus ihnen die Ergebnisse. Seine größten Schüler waren ein Neuclid und ein Cant. Aries Tottle beherrschte nun alle Geister, bis ein gewisser Hogg mit dem Beinamen ›der Schafhirt‹ auftrat und ein gerade entgegengesetztes System predigte, welches er das induktive oder das System a posteriori nannte. Er beobachtete und analysierte Tatsachen – *instantia naturae*, wie man sie gezierterweise nannte – und klassifizierte sie in allgemeine Gesetze. Die Methode des Aries Tottle basierte also in einem Wort auf Noumena, die Hoggs auf Phänomena. Dies letzte System erregte anfangs solche Bewunderung, daß Aries Tottle vollständig in Mißkredit geriet, doch faßte er bald wieder festeren Boden und konnte sich das Reich der Wahrheit mit seinem moderneren Rivalen teilen. Die Weisen lehrten jetzt, daß der Aristotelische wie der Baconsche Weg der einzige sei, der zur Erkenntnis führe. ›Baconsch‹ muß Du wissen, war ein Adjektiv, welches man als wohlklingender und würdiger für das Wort ›Hoggisch‹ [= schweinemäßig] gebrauchte. Mein lieber Freund, ich versichere Dir, daß ich, auf sichere Quellen gestützt, die Sachen genau so darstelle, wie sie gewesen sind. Du kannst Dir wohl denken, wie sehr eine so absurde Annahme den Fortschritt der wahren Erkenntnis aufgehalten haben muß, denn diese bahnt sich ihren Weg stets nur durch Intuition, sprungweise. Der Irrtum der Alten jedoch verurteilte die Forschung zum Kriechen. Viele hundert Jahre lang war man so sehr für Hogg eingenommen, daß allem wirklichen Denken ein Ende gemacht wurde. Niemand wagte es mehr, eine Wahrheit auszusprechen, die er seiner Seele allein verdankte. Selbst wenn die Wahrheit eine augenscheinliche, erwiesene war, änderte es an der Sache nichts. Die eigensinnigen Weisen jener Zeit interessierten sich bloß für den Weg, auf dem man zu ihr gelangt war. Das Ergebnis war ihnen eigentlich vollkommen gleichgültig. ›Wir wollen die Mittel sehen – die Mittel‹, riefen sie aus. Und wenn sie nun die Mittel erforschten und fanden, daß dieselben weder unter die Kategorie Aries (das heißt Widder) noch unter die Kategorie Hogg (das heißt Schwein) zu bringen waren, so erklärten sie den Theoretiker für einen Narren und wollten weder mit ihm noch mit seiner Wahrheit irgend etwas zu tun haben.

Ihre Behauptung, daß durch das Kriechsystem im Laufe der Jahrhunderte dennoch die größte Menge an Erkenntnis zu erlangen sei, stellte sich bald als hinfällig heraus, denn das Zurückdämmen der Phantasie war ein Übel, das durch die größere Gewißheit, welche die alten Arten der Erforschung uns verschafften, nicht wiedergutmacht werden konnte. Dieser Irrtum war ein Seitenstück zu dem jenes eingebildeten Narren, der da glaubte, die Dinge besser zu erkennen, je näher er sie an seine Augen brächte. Die Leute blendeten sich durch Einzelheiten. Wenn sie nach der Methode Hoggs vorgingen, waren ihre ›Tatsachen‹ immer Tatsachen, das heißt, sie nahmen an, es seien Tatsachen und müßten es sein, weil sie es zu sein schienen. Verfuhr sie

jedoch nach der Methode des Widders, so war ihr Weg kaum so gerade wie ein Widderhorn, denn sie hatten nie ein Axiom, welches überhaupt eins war. Wie verblendet müssen sie gewesen sein, daß sie dies nicht eingesehen haben; denn schon in ihren Tagen waren manche Axiome, die lange für solche gegolten hatten, verworfen worden. So hatte man zum Beispiel die Sätze ›Ex nihilo nihil fit‹; ›ein Körper kann nicht wirken, wo er nicht ist‹; ›es können keine Antipoden existieren‹, ›Dunkelheit kann nicht aus Licht entstehen‹ und manche andere, die man früher unbedenklich als Axiome angenommenen, selbst zu ihrer Zeit schon als unhaltbar verworfen. Welche Absurdität also von diesen Leuten, trotz der immer noch an Axiome als an unveränderliche Grundlagen der Wahrheit zu glauben! Selbst aus den Aussprüchen ihrer gesündesten Denker kann man mit Leichtigkeit die Unhaltbarkeit und Angreifbarkeit ihrer Axiome nachweisen. Wer war ihr bester Logiker? Erlaube einen Augenblick, ich will eben gehen und Pundit fragen, und bin in einer Minute wieder zurück ...

Also ich hab's! Hier ist ein Buch, das vor ungefähr tausend Jahren geschrieben und kürzlich aus dem Englischen, das offenbar die Grundlage zur amerikanischen Sprache bildete, übersetzt worden ist. Pundit sagte, es sei entschieden das beste Werk auf seinem Gebiete. Der Autor, der seinerzeit sehr geschätzt wurde, war ein gewisser Miller oder Mill; als wichtigen Umstand finden wir noch erwähnt, daß er ein Mählpferd namens Bentham besessen habe. Doch wollen wir uns einmal in seine Abhandlung vertiefen.

Aha! – ›Die Fähigkeit oder Unfähigkeit zu begreifen‹, sagt Herr Mill ganz richtig, ›darf in keinem Falle als ein Kriterium der axiomatischen Wahrheit angenommen werden. < Welcher moderne Geist würde je daran denken, diese offenkundige Wahrheit zu bestreiten? Man muß sich nur wundern, daß Herr Mill es für nötig fand, etwas so auf der Hand Liegendes noch extra zu behaupten. So weit ginge die Sache aber noch – schlagen wir eine andere Seite auf. Was steht hier?

›Widersprüche können nicht beide richtig sein – das heißt, sie können in der Natur nicht koexistieren.<

Hier meint Herr Mill wohl also zum Beispiel, daß ein Baum entweder ein Baum ist oder kein Baum, daß er nicht zu gleicher Zeit ein Baum und kein Baum sein kann. Sehr gut, doch ich frage ihn: warum nicht?

Seine Antwort ist und will nichts weiter sein als folgendes:

›Weil es unmöglich ist, zu begreifen, daß von zwei Widersprüchen beide wahr seien.<

Doch dies ist, wie seine eigenen Worte lehren, keine Antwort, denn die Fähigkeit oder Unfähigkeit zu begreifen darf in keinem Falle als ein Kriterium der axiomatischen Wahrheit angenommen werden.'

Ich beklage mich jedoch nicht so sehr über diese Alten, weil ihre Logik, wie sie selbst beweisen, jeder Grundlage entbehrt, vollständig wertlos und bloße Spintisiererei ist, sondern viel mehr darüber, daß sie alle anderen Wege zur Wahrheit, alle anderen Mittel zu Erkenntnis, eingebildet und dumm wie sie waren, verneinten und die Seele, die nichts so sehr liebt als zu fliegen, nur zwei Wege einschlagen ließen, auf denen sie entweder kriechen oder krabbeln mußte.

Übrigens, mein lieber Freund, glaubst Du nicht, daß es diese alten Dogmatiker in ziemliche Verwirrung gebracht haben würde, wenn man sie aufgefordert hätte, zu bestimmen, auf welchem ihrer beiden Wege sie zur Erkenntnis ihrer wichtigsten und erhabensten Wahrheit – ich meine die Wahrheit der Gravitationsgesetze – gelangt sind? Newton verdankt sie Kepler, Kepler gab zu, seine drei Gesetze erraten zu haben – die drei Grundgesetze, die den großen, englischen Mathematiker zur Erkenntnis seines Prinzips geführt, die Grundlage aller physischen Prinzipien, hinter welcher gleich das Reich der Metaphysik beginnt.

Kepler erriet sie, das heißt seine Phantasie verhalf ihm zu denselben. Er war im wesentlichen ein Theoretiker – dies Wort, das jetzt einen so guten Klang hat, war früher ein Ausdruck der Verachtung. Würde es diese alten Maulwürfe nicht auch in Verlegenheit gebracht haben, erklären zu müssen, auf welchem der beiden Wege ein Geheimschriftleser dazu kommt, eine ungemein schwierige Geheimschrift enträtseln zu können oder auf welchem der beiden Champollion die Menschheit zu jenen unvergänglichen, fast zahllosen Wahrheiten führte, die ihr aus dem Entziffern der Hieroglyphen entsprungen sind?

Noch ein kurzes Wort zur Sache, und dann will ich aufhören, Dich weiter zu langweilen. Ist es nicht das seltsamste von allem, daß diese voreingenommenen Menschen, die in einem fort von Wegen der Wahrheit predigen, den nicht erkannten, der uns jetzt die große Landstraße zu all ihren Gebieten ist – den Weg der Konsistenz, der Vereinbarkeit? Scheint es uns nicht höchst sonderbar, daß sie nicht darauf verfielen, aus den Werken Gottes die alles Leben erklärende Tatsache herzuleiten, daß eine vollkommene Konsistenz eine absolute Wahrheit sein muß? Wie groß ist seit dieser Erkenntnis unser Fortschritt gewesen! Man hat das Recht, forschen zu dürfen, den Maulwürfen genommen und es den wahren Denkern, den einzigen wahren Denkern, den Menschen von glühender Phantasie, gegeben. Diese nun stellten ihre Theorien auf. Kannst Du Dir vielleicht das verachtungsvolle mißbilligende Geschrei vorstellen, mit welchem unsere Vorfahren, nehmen wir an, sie könnten mir über die Schulter sehen, diese letzten Worte lesen würden? Diese Männer also, sage ich, stellten ihre Theorien auf, welche nach und nach von den Schlacken der Unvereinbarkeit gereinigt wurden, bis wieder eine vollständige Vereinbarkeit offenbar geworden ist, die selbst von den dickhäutigsten Zweiflern, eben weil sie eine Vereinbarkeit ist, als absolute, unzweifelhafte Wahrheit erkannt werden muß.

4. April. Das neue Gas in Verbindung mit dem neuen, verbesserten Guttapercha tut wahre Wunder. Wie sicher, nützlich, leicht fühlbar und in jeder Hinsicht bequem sind doch unsere modernen Ballons! Eben nähert sich uns ein ungeheuer großer, der mit einer Schnelligkeit von wenigstens hundertfünfzig Meilen dahinsauert. Er scheint ziemlich besetzt zu sein und mag wohl seine drei- bis vierhundert Passagiere an Bord haben. Er schwebt kaum eine Meile über uns dahin und scheint mit souveräner Verachtung auf uns herabzublicken. Übrigens geht es doch noch ziemlich langsam mit dem Reisen; hundert oder auch zweihundert Meilen in der Stunde zurückzulegen ist doch eigentlich noch keine Leistung. Denkst Du noch an unsere Jagd auf der Eisenbahn durch den Kanadaw-Kontinent? – dreihundert Meilen die Stunde – das nenne ich reisen! Nichts zu

tun haben, als in den prächtigen Salons Feste zu feiern, zu flirten und zu tanzen! Erinnerst Du Dich noch, welche seltsame Empfindungen es in uns erregte, wenn wir zufällig, während die Wagen dahinschossen, einen Blick auf die Dinge da draußen werfen konnten? Alles schmolz in eins zusammen, in eine Masse. Ich muß jedoch gestehen, daß ich es eigentlich vorziehen würde, in Zügen zu reisen, die höchstens hundert Meilen in der Stunde zurücklegen. Da könnte man doch Glasfenster haben, könnte sie vielleicht sogar öffnen und etwas wie ein Bild von der Landschaft erhaschen...

Pundit behauptete neulich, die Route für die große Kanadaw-Eisenbahn müßte schon vor ungefähr neunhundert Jahren bezeichnet worden sein. Er geht sogar so weit, zu versichern, daß sich noch deutliche Überreste einer Eisenbahn aus jener Zeit vorfinden. Sie sei jedoch nur zweispurig gewesen unsere sind, wie Du weißt, zwölfgleisig. Die alten Gleise waren so leicht und lagen so nahe beisammen, daß es uns leichtsinnig, ja höchst gefährlich erscheinen muß, auf ihnen zu fahren. Scheint uns doch die Entfernung unserer Schienenstränge, obwohl sie wohl fünfzig Fuß beträgt, nicht mehr ausreichend. Ich selbst zweifle nicht im geringsten daran, daß die betreffenden Überreste, von denen Pundit spricht, Spuren einer Eisenbahn sind, denn nichts ist mir klarer, als daß der nördliche und südliche Kanadaw-Kontinent – vielleicht noch vor siebenhundert Jahren – zusammenhingen. Da wäre es doch seltsam, wenn die Kanadier nicht auf den Gedanken gekommen seien, ihren Kontinent durch eine große Eisenbahn quer zu durchschneiden.

5. April. Ich sterbe vor Langeweile! Pundit ist der einzige Mensch an Bord, mit dem sich ein Wort reden läßt, doch der Ärmste kann von nichts anderem sprechen als von seiner Altertumsforschung. Er hat sich den ganzen Tag Mühe gegeben, mich davon zu überzeugen, daß die alten Amerikaner sich selbst regierten! Hat man je etwas Absurderes gehört? Daß sie in einer Art von Jeder-für-sich-Konföderation lebten, wie die Präriehunde, von denen wir in der Fabel lesen. Er behauptete, daß sie von der sonderbar verrückten Idee ausgingen, daß alle Menschen gleich und frei geboren seien, obwohl die Gesetze der Abstufungen damals wie heute allen Dingen des körperlichen und geistigen Weltalls deutlich eingepreßt gewesen seien. Jeder Mann hatte Stimmrecht, wie sie es nannten, das heißt, er mischte sich in die öffentlichen Angelegenheiten – bis man endlich entdeckte, daß viele Köche den Brei verderben, und daß die Republik (so hieß die lächerliche Regierungsart) gar keine Regierung habe. Es wird uns berichtet, daß der erste Umstand, der die Selbstzufriedenheit der Philosophen, welche diese Republik errichteten, gestört habe, die unangenehme Entdeckung gewesen sei, daß das allgemeine Wahlrecht verschiedene betrügerische Systeme entstehen ließ, welche jeder Partei, die unehrlich genug war, von solchen Mitteln Gebrauch zu machen, jede gewünschte Anzahl Stimmen zuführte, ohne daß man den Betrug verhindern oder als solchen brandmarken konnte. Als sie über diese Entdeckung ein wenig nachdachten, wurde ihnen klar, daß auf diese Weise die Schurkerei zur Herrschaft gelangen müsse – mit einem Wort, daß eine republikanische Regierung nie eine andere als eine schurkische sein könne. Während die Philosophen sich vor sich selber schämten, daß sie diese unausweichlichen Übel nicht vorausgesehen hatten, und über neue Regierungsformen nachgrübelten, wurde der Sache durch einen Burschen namens Mob ein schnelles Ende gemacht.

Er riß nämlich alle Gewalt an sich und führte einen Despotismus ein, gegen den die Regierung des sagenhaften Nero oder des Hello fagabalus sanft und milde zu nennen war. Es wird uns weiter berichtet, daß dieser Mob (er war ein Ausländer) der ekelhafteste Mensch gewesen sei, der je unseren Erdboden belästigte. Er war ein Riese von Gestalt – unverschämt, raubgierig, geizig, hatte die Galle eines Bullochs, das Herz einer Hyäne, das Gehirn eines Pfauen. Er starb endlich an seinen eigenen Kraftäufferungen, die ihn nach und nach erschöpften. Trotzdem war er – wie alles, so niederträchtig es auch sein mag –, für die Menschheit von Nutzen, denn er gab ihr eine Lehre, die sie so bald nicht wieder vergessen wird: niemals den natürlichen Analogien zuwiderzuhandeln! Für den Republikanismus ließ sich jedoch auf der ganzen Welt keine Analogie finden – es sei denn im Leben der Präriehunde. Diese Ausnahme bestätigt jedoch offenbar meine Behauptung, daß die Demokratie eine bewundernswerte Regierungsform ist – für Hunde.

6. April. Gestern abend hatten wir einen wunderbaren Blick auf den Alpha Lyrae. Seine Scheibe erstreckte sich, durch das Glas unseres Kapitäns gesehen, über einen Winkel von einem halben Grad und gewährte einen Anblick, der dem ähnlich ist, den die Sonne an einem nebeligen Tage dem bloßen Auge darbietet. Der Alpha Lyrae hat auch sonst, was seine Atmosphäre, seine Flecken anbetrifft, noch viel Ähnlichkeit mit der Sonne, obwohl er, nebenbei gesagt, sehr viel größer ist. Erst im vorigen Jahrhundert, so erzählte mir Pundit, begann man die Beziehungen zwischen diesen beiden Körpern zu ahnen. Die augenscheinliche Bewegung unseres Planetensystems am Himmel wurde für den Kreislauf um ein wunderbar großes Gestirn in der Mitte der Milchstraße gehalten. Um diesen Stern nun oder jedenfalls um ein Gravitationszentrum, das sie in der Nähe des Alcyon in den Plejaden vermuteten, bewegten sich ihrer Meinung nach all diese Gestirne; unsere Erde gebrauchte dazu einen Zeitraum von hundertundsiebzehn Millionen Jahren. Wir jedoch mit unseren neuen Erkenntnissen, unseren unglaublich verbesserten Teleskopen, wir können kaum verstehen, was die Alten zu solch einer Annahme bewegen hat. Der erste, der sie ausgesprochen, war ein gewissen Mudler. Er glaubte an das Vorhandensein eines großen Zentralhimmelskörpers. So weit war die Annahme konsistent. Dieser Zentralhimmelskörper hätte jedoch dynamisch größer sein müssen, als alle ihn umgebenden Körper zusammengenommen. Nun hätte man sich doch fragen müssen: »Wie kommt es, daß wir ihn nicht sehen? Ganz besonders wir nicht, die wir uns doch in der mittleren Region des Sternenschwarmes befinden, ziemlich nahe an der Stelle, an welcher sich die unbegreifliche Zentralsonne befinden muß?« Die Astronomen flüchteten sich nun zu der Ausrede, dies Gestirn leuchte vielleicht nicht und beachteten nicht, daß sie keine Analogie für diesen Fall zu nennen vermochten. Doch angenommen, der Körper leuchtete wirklich nicht: wie wollten sie sein vollständiges Unsichtbarbleiben erklären, da doch von allen Seiten die Strahlen unzähliger anderer

Gestirne auf ihn fallen mußten. Wahrscheinlich glaubten sie selbst bloß an ein Gravitationszentrum, um welches sich alle Himmelskörper bewegten. Unser Sternensystem bewegt sich nun ja in der Tat um ein Gravitationszentrum, doch geschieht dies durch die Kraft und in Verbindung mit einer materiellen Sonne, deren Masse das ganze übrige System mehr als aufwiegt. Dieser mathematische Kreis ist eine Kurve, die aus zahllosen geraden Linien besteht, doch diese Vorstellung des Kreises, die wir in Anbetracht aller irdischen Geometrie, im Gegensatz zur praktischen Vorstellung die bloß mathematische nennen müssen –, ist eigentlich das praktische Bild, das wir uns von den Riesenkreisen machen können, die entstehen, wenn sich das ganze Sternensystem um einen Mittelpunkt dreht. Versuche die menschliche Phantasie doch nur einmal, sich diesen unermeßlichen Kreis vorstellen zu wollen! Es ist nicht paradox zu behaupten, daß ein Blitz, der auf ewig genau in diesem Kreise dahinführe, sich auf ewig in gerader Linie fortbewegen würde. Die Ansicht, daß die Sonne, die diesen Bogen beschreibt, selbst in einer Million von Jahren auch nur um einen Grad von einer geraden Linie abweiche, ist durchaus unhaltbar. Und doch hatten sich die alten Astronomen in den Glauben verrannt, daß sich schon seit dem kurzen Bestehen der astronomischen Wissenschaft – in dem bloßen Zeitpunkt, in dem reinen Nichts von zwei- oder dreitausend Jahren – eine deutlich Biegung bemerkbar gemacht haben – nicht auf dies Umdrehung unserer Sonne und des Alpha Lyrae um ein gemeinsames Gravitationszentrum hinwiesen!

7. April. Wir setzten gestern abend unsere astronomischen Vergnügungen fort. Wir hatten einen schönen Blick auf die fünf Neptunianischen Asteroiden und beobachteten mit vielem Interesse den Weiterbau des Tempels zu Daphnis auf dem Monde. Es ist wirklich drollig, sich sagen zu müssen, daß solch kleine Geschöpfe, wie die Mondbewohner, die so wenig Ähnlichkeit mit uns haben, uns in mechanischen Künsten so weit überlegen sind. Man kann sich auch nur sehr schwer vorstellen, daß die großen Massen, welche die Leutchen so geschickt handhaben, wirklich so leicht sind, wie uns unser Verstand lehrt.

8. April. Heureka! Pundit strahlt! Ein Ballon aus Kanadaw sprach heute mit uns und übergab uns verschiedene alte Zeitungen. Sie enthalten höchst interessante Nachrichten über kanadische oder, richtiger gesagt, amerikanische Altertümer. Ich glaube, Du weißt, daß man für ein paar Monate viele Arbeiter angeworben hat, die im Paradies, dem großen Lustgarten des Kaisers, eine Fontäne graben sollen. Nun scheint es, daß das ›Paradies‹ in unvordenklichen Zeiten eine Insel gewesen ist; seine nördliche Grenze bildete ein Fließchen oder vielmehr ein sehr schmaler Arm der See. Dieser Arm erweiterte sich immer mehr, bis er seine jetzige Breite, die eine Meile beträgt, angenommen hat. Das ganze Stück Erde (so erzählte mir Pundit) war vor achthundert Jahren noch mit Häusern übersät, von denen manche zwanzig Stockwerke hoch waren, da der Boden in dieser Gegend, aus irgendeinem ganz unverständlichen Grunde, besonders teuer war. Das unheilvolle Erdbeben im Jahre 2050 zerstörte die Stadt (denn sie war fast zu groß, um ein Dorf genannt zu werden) jedoch vollständig. Sie versank so tief in die Erde, daß unsere unermüdlichsten Altertumsforscher auch nicht die geringsten Anhaltspunkte mehr fanden (Münzen, Medaillen oder Inschriften), aus denen sie auch nur den Schatten einer Theorie über das Leben und die Sitten der ursprünglichen Einwohner herauskonstruieren konnten. Wir wußten nichts von ihnen, als daß sie zum Stamm der Knickerbockers gehörten. Sie waren nicht unzivilisiert, sondern pflegten verschiedene Künste und Wissenschaften, allerdings nach ihrer Weise. Man erzählte von ihnen, daß sie in mancher Beziehung durchaus geschickte Leute waren, jedoch eine sonderliche Neigung hatten, gewisse Häuser zu bauen, die sie Kirchen nannten. Es wat eine Art von Tempeln, die sie der Verehrung zweier Götter, welche die Namen ›Reichtum‹ und ›Mode‹ trugen, geweiht hatten. Zum Schluß wurden neun Zehntel der Insel, wie man uns berichtet, zu Kirchen. Die Frauen waren durch einen Auswuchs in der unteren Rückengegend von der Natur wunderlich verunstaltet worden, doch hielten sie unerklärlicherweise diese Verunstaltung für schön. Durch einen wunderbaren Zufall sind uns ein oder zwei Abbildungen dieser sonderbaren Frauen aufbewahrt worden. Sie sehen in der Tat drollig aus – so wie ein Mittelding zwischen einem Truthahn und einem Dromedar.

Diese wenigen Einzelheiten waren also wie gesagt alles, was uns von den alten Knickerbockers überliefert worden ist. Nun sind jedoch die Arbeiter, die in der Mitte des kaiserlichen Lustgartens eine Fontäne graben, auf einen Granitblock von mehreren hundert Pfund gestoßen, der noch gut erhalten war und durch das Erdbeben nicht gelitten hat. Je einer Seite des Blockes war eine Marmorplatte angebracht mit einer Inschrift – denke nur – einer leserlichen Inschrift! Pundit ist in Ekstase. Als man die Platte entfernte, fand man eine Höhlung in dem Steine, die eine Bleibüchse mit verschiedenen Münzen, eine lange Liste mit Namen und verschiedene Dokumente enthielt, welche Zeitungen gewesen zu sein scheinen, sowie noch mancherlei andere Dinge, die für den Altertumsforscher von größtem Interesse sind. Ganz ohne Zweifel handelt es sich also um echte Funde aus der Zeit, da die Amerikaner vom Stamme der Knickerbockers das jetzige Paradies bewohnten. Die Zeitungen, die an Bord unseres Ballon geworfen wurden, sind mit Faksimiles der Münzen, Manuskripte und Abdrücke gefüllt. Ich will Ihnen hier eine Abschrift der Knickerbockerischen Inschrift auf der Marmorplatte geben.

Dieser Eckstein für ein Monument
zum Andenken an

GEORGE WASHINGTON

wurde mit entsprechender Feierlichkeit
am 19. Tage des Oktober 1847 gelegt,
dem Jahrestage der Übergabe des

Lord Cornwallis an den General Washington zu Yorktown

A. D. 1781

unter dem Schutz der
Washington-Denkmal-Gesellschaft der
Stadt New York.

Was ich Ihnen da mitgeteilt habe, ist eine wörtliche Übersetzung von Pundit selbst, so daß kein Irrtum möglich ist. Aus diesen wenigen uns erhaltenen Worten erlangen wir verschiedene interessante Aufklärungen über die Ansichten der Knickerbockers. Eine der sonderbarsten ist doch wohl, daß vor ungefähr tausend Jahren wirkliche Denkmäler ungebräuchlich geworden waren, und sich die Menschen mit der bloßen Andeutung begnügten, an dieser Stelle zu irgendeiner späteren Zeit einmal ein Denkmal zu errichten. Deshalb legten sie bloß einen Eckstein, »einsam und alleine«, als Garantie für ihre großherzige Absicht. Ganz deutlich ersehen wir auch aus dieser bewunderungswürdigen Inschrift das *Wie*, *Wo* und *Was* der großen fraglichen Übergabe. Was das *Wo* anbetrifft, so geschah es in Yorktown, und das *Was*, nun, das war General Cornwallis (wahrscheinlich ein reicher Kornhändler). Er wurde übergeben. Die Frage ist nur, weshalb ihn die Wilden ausgeliefert haben wollten. Wenn wir uns jedoch erinnern, daß diese Wilden ohne Zweifel Kannibalen waren, so müssen wir zu dem Schlüsse kommen, daß sie Bratwurst aus ihm machen wollten. Was also das *Wie* der Übergabe anbetrifft, so glaube ich, auch durch diesen letzten Satz so ausführlich wie nur möglich geworden zu sein. Lord Cornwallis wurde übergeben (um zu Wurst gemacht zu werden), unter dem Schütze der Washington-Gesellschaft – das war ohne Zweifel eine fromme Institution zur Errichtung von Ecksteinen.

Aber du lieber Himmel! Was ist denn da passiert? Der Ballon ist zusammengefallen, und wir werden wohl gleich in den Ozean stürzen! Ich habe nur noch so viel Zeit, um hinzuzufügen, daß ich aus einem flüchtigen Studium der Zeitungen und Faksimiles entnommen habe, daß die Großen Menschen der Amerikaner ein gewisser John, ein Smith und ein Zacharias, der seines Zeichens Schneider war, gewesen sind.

Nun lebe wohl, bis wir uns wiedersehen. Ob Du diesen Brief erhalten wirst oder nicht, ist eigentlich absolut unwichtig, da ich nur zu meinem eigenen Vergnügen geschrieben habe. Ich werde dies Manuskript in eine Flasche verkapseln und in die See werfen.

Auf immer Deine

Pundita